

Was können regionale Bildungsnetzwerke leisten?

Gelsenkirchen, 23.04.2010



Fachhochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

Prof. Dr. Stephan Maykus



Überblick

1. Bildung und Entwicklung: Wo und wie lernen junge Menschen?
2. Wie organisieren wir (bislang) Bildungsräume und Bildungsinstitutionen?
3. Es geht auch anders?! Der Weg zur kommunalen Bildungslandschaft (im Spiegel der Forschung)
4. Bildungslandschaften – wer ist wie gefordert?
5. Kernbotschaften als Diskussionsanreiz



1

Bildung und Entwicklung: Wo und wie lernen junge Menschen?



06:45 Uhr
 08:10 Uhr
 13:00 Uhr
 14:00 Uhr
 15:30 Uhr
 16:00 Uhr
 17:00 Uhr
 18:30 Uhr
 19:00 Uhr
 19:45 Uhr

Aufstehen, Frühstück, Schulweg
Unterricht
Hausaufgabenzeit
Freiwillige AG's (Schwimmen, Theater etc.)
Freie Spielzeit
Nach Hause: Übungen, „Nachhilfe“ mit Mama
Freizeit: Spielen mit Nachbarkindern
Abendessen
Fernsehen
Schlafenszeit

Tag:	Mädchen 0	Junge 0
7 Uhr		
8 Uhr		
9 Uhr		
10 Uhr		
11 Uhr		
12 Uhr		
13 Uhr		
14 Uhr		
15 Uhr		
16 Uhr		
17 Uhr		
18 Uhr		
19 Uhr		
20 Uhr		
21 Uhr		
22 Uhr		

Handwritten notes and drawings on the calendar:

- Red circle: = Schule
- Blue box: Was habe ich zu tun? = Essen
- Red box: TERMIN = Sportverein, Arzttermin, auf Gymnastik abpassen
- Yellow circle: = Hausaufgaben machen
- Green heart: = Freunde treffen
- Blue star: = Besuch des Stadtmuseums
- Cartoon animal: Fernseh gucken
- Box: sonstige Freizeitaktivitäten: Fahrrad fahren, Computer, M...de...
- Green text: "hier lerne ich..."
- Cartoon animal: ...gehen

(Grothues 2008)

5.2.08 Mein Wohngbiet mit Treffs und Freizeit-
 möglichkeiten. **Tamana**



Quelle: Grimm 2008/sozialräumliche Analysen nach Deinet 2009

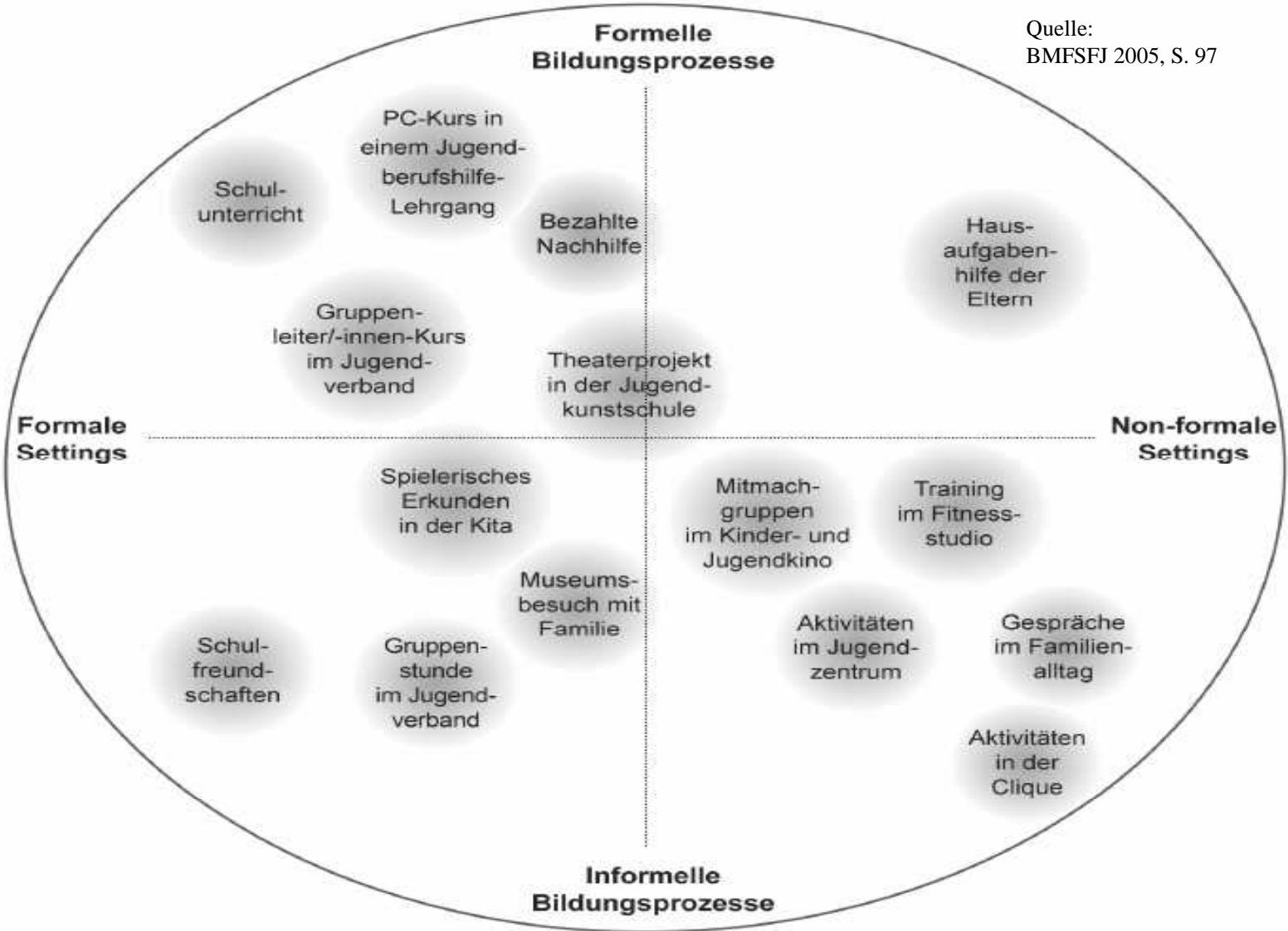
„Bildung immer und überall“

Bildung und Entwicklung gehören untrennbar zusammen (Oerter 2007):

- Menschen verwirklichen ihr **Potenzial**
- gesellschaftliche **Teilhabe** entsteht
- Entwicklung eines jungen Menschen ist permanente **Konstruktionsleistung** – stets im sozialen Kontakt
- subjektiver Prozess, der auch der **Förderung** bedarf



Quelle:
BMFSFJ 2005, S. 97



2

Wie organisieren wir (bislang) Bildungsräume und Bildungsinstitutionen?



Bildungsräume und Bildungsinstitutionen: integrierte Erfahrungen...

Der soziale Alltag junger Menschen hat sich massiv verändert: vielfältige Zugänge zu Wissen

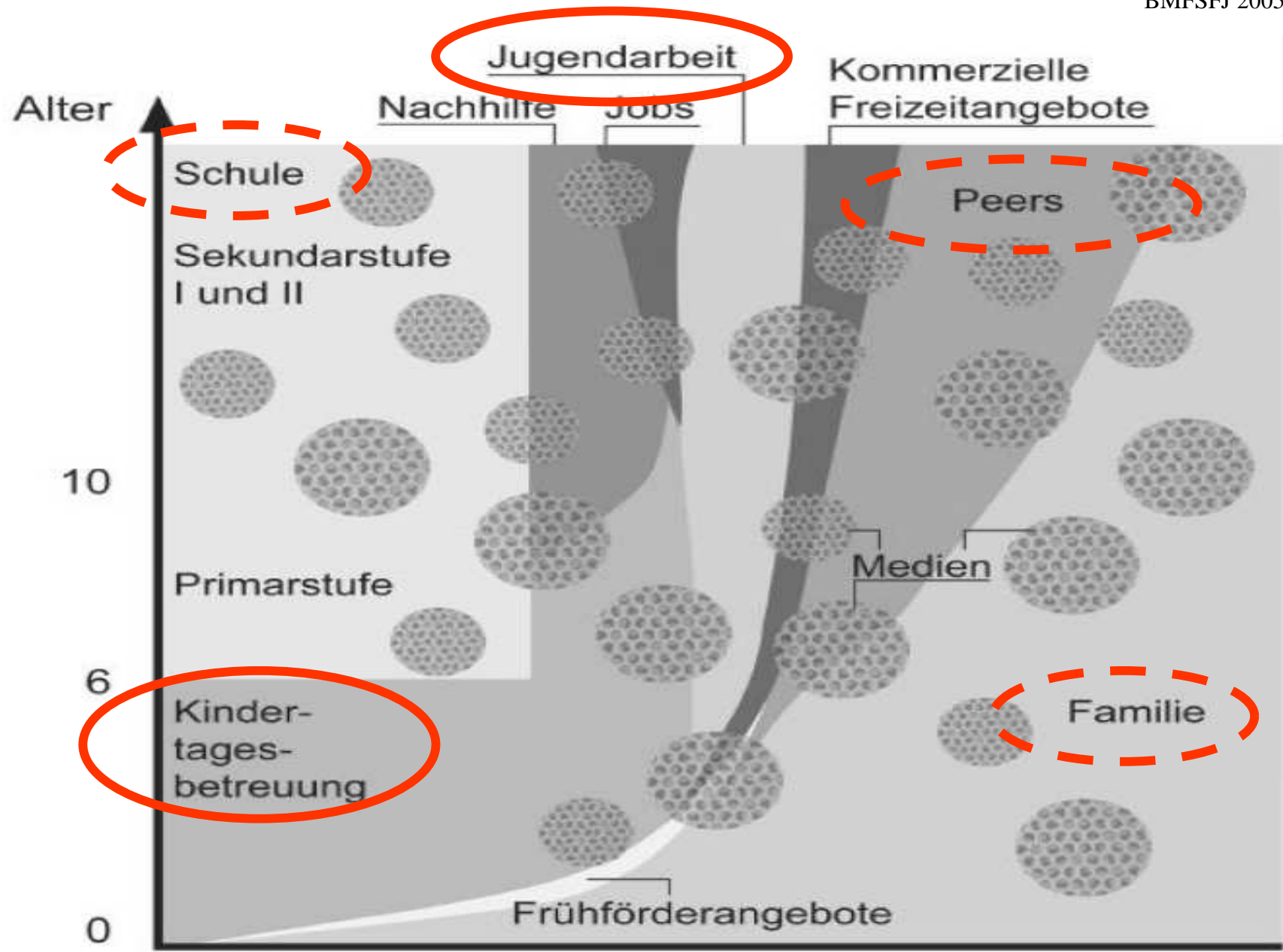
Lernen ist immer auch selbstorganisiert und informalisiert – Lernen außerhalb der Schule hat einen hohen individuellen Wert

Schule und andere Institutionen können sich dem selbstorganisierten und informellen Lernen – ihren Bildungsqualitäten - nicht länger verschließen



Abb. 2.2: Bildungsorte und Lernwelten

Quelle:
BMFSFJ 2005, S. 95



Bildungsräume und Bildungsinstitutionen: ... aber getrennt organisiert

Getrennte Zuständigkeiten, unkoordinierte Planungen und Budgets, separierte Ressorts prägen eher das Bild

Trotz allem (und gerade deshalb) - Vernetzung und Kooperation ist in der Praxis Mittel der Wahl:

Ganztagsangebote an Schulen, Familienzentren, soziale Frühwarnsysteme etc.

Es fehlt jedoch häufig eine kommunale Gesamtstrategie



Folgen eines „versäulten“ Bildungs- und Erziehungssystems

Folgen für die Organisationen, z.B.:

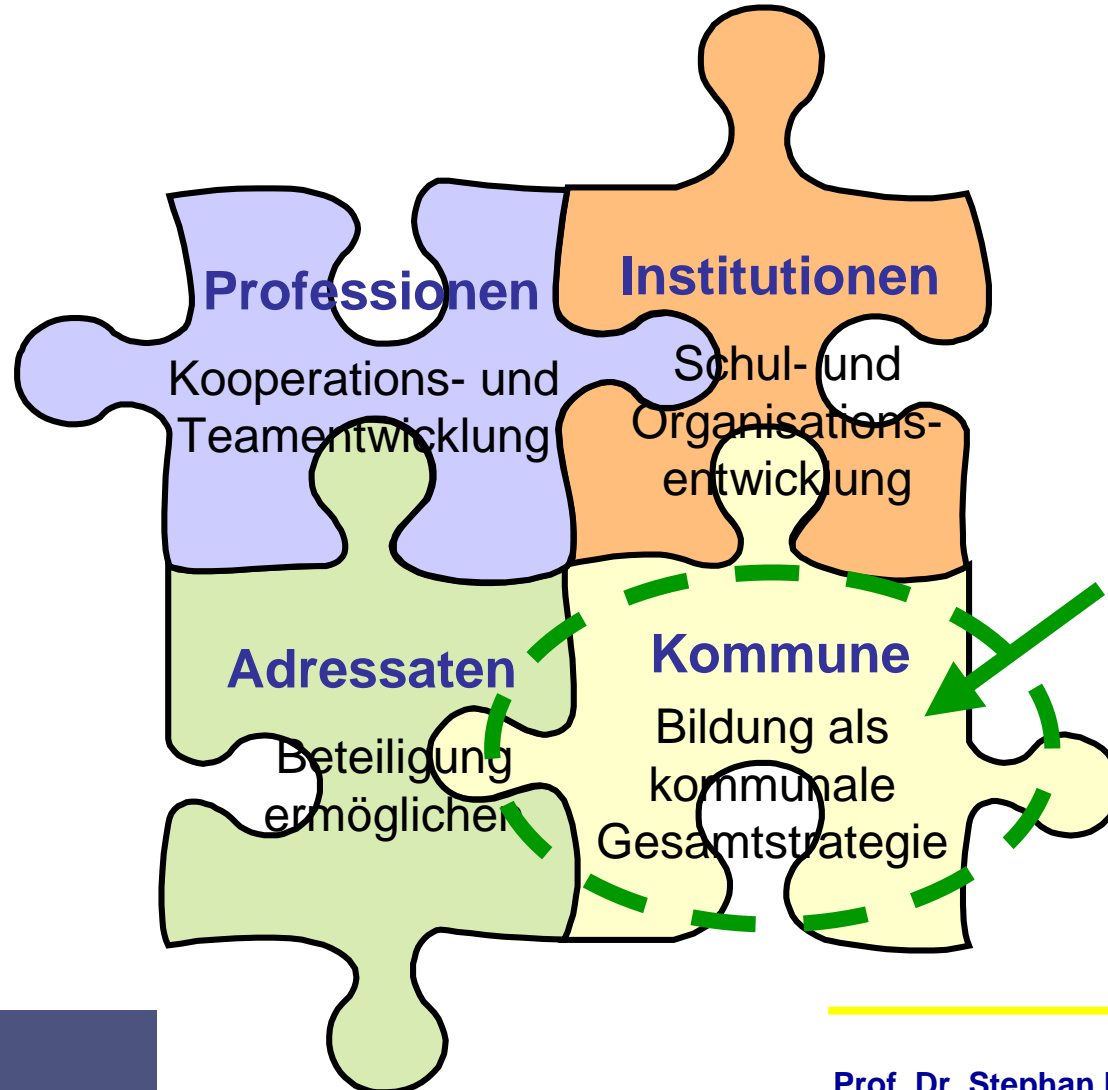
- Doppelaktivitäten
- unbefriedigende Ressourcennutzung
- Selektionswirkungen
- „strukturelle Verantwortungslosigkeit“

und für die Adressaten, z.B.:

- Erfahrung erhöhter Zugangsschwellen
- Individualisierung von Benachteiligung
- Lebensweltferne der Angebote



Bildungsförderung – wirkt vor allem im Ganzen gut



3

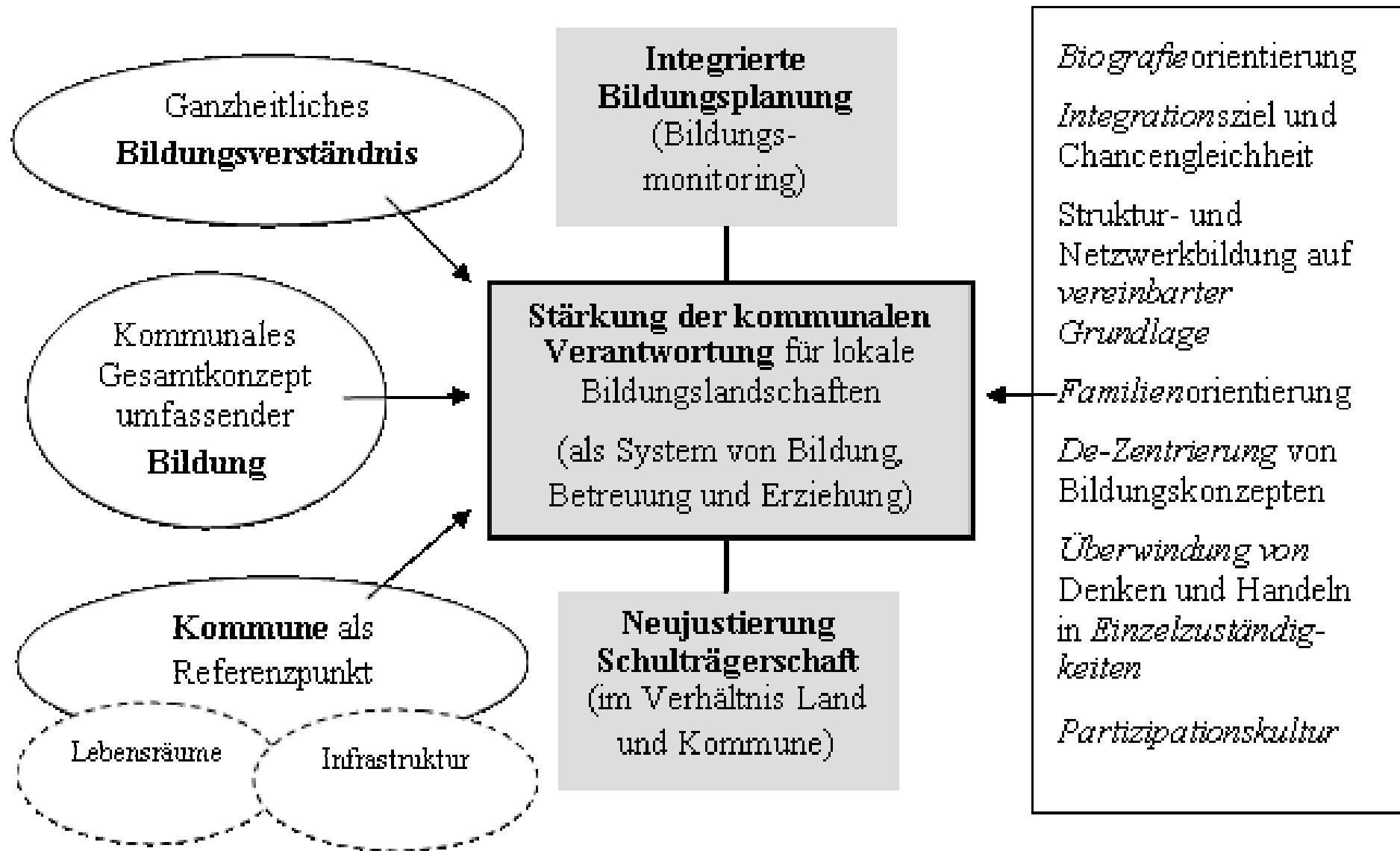
**Es geht auch anders?!
Der Weg zur kommunalen
Bildungslandschaft
(im Spiegel der Forschung)**



Kommunen, die Bildungslandschaften gestalten, etablieren eine **neue Qualität der Vernetzung** von Bildungspartnern durch:

- eine kommunale Gesamtstrategie,
- langfristige Gestaltungsziele,
- verbindliche Strukturen der Vernetzung und
- einen gemeinsamen Zielhorizont (Leitbild):
Bildung junger Menschen fördern





Quelle: Maykus 2009

1. Kommunalpolitischer Gestaltungsauftrag und Strukturbildung

2. Bildungsplanung als Instrument der Steuerung und Entwicklung

3. Leitbild Bildung und bildungsbezogene Konzeptprüfungen

Geografieorientierung
Integrationsziel und
Chancengleichheit
Struktur- und
Netzwerkbildung auf
vereinbarter
Grundlage
Familienorientierung
De-Zentrierung von
Bildungskonzepten
Überwindung von
Denken und Handeln
in Einzelzuständig-
keiten
Partizipationskultur

1. Ergebnisse der Forschung:

Forschungsprojekt gefördert vom BMFSFJ:

„Elternbeteiligung und Gewaltprävention in kommunalen Erziehungs- und Bildungslandschaften“

(durchgeführt von ism Mainz, camino Berlin und ISP Rauhes Haus Hamburg)

u.a. bundesweite Bestandsaufnahme in qualitativer Form, 60 Interviews in allen Bundesländern (Quelle: ism/camino/isp 2010)



Was ist der Entwicklungsstand?

Zwei Typen der KBL: im **Aufbau** und im **laufenden Prozess**

Unterschiedliche Modelle: z.B. "Campus-Konzept", lokaler Bildungsverbund, Bildungsbüro

Top-down und bottom-up-Prozesse gleichermaßen vertreten

Keine trennscharfen Typen erkennbar, eher unterschiedliche Dimensionen von KBL



Wer sind die Partner in der KBL?

Vielfältig, offen und bunt, wirkt zunächst wie ein Sammelsurium

Schulen sind zentrale und konstante Größe, Jugendhilfe ist der wichtigste Kooperationspartner

Zusammensetzung der KBL folgt unterschiedlichen Logiken: raumbezogen, inhaltlich, an bestehenden Modellen orientiert, regionale Besonderheiten

Heterogenität und Vielfalt – eine gewisse Beliebigkeit, stark beeinflusst von regionalen Gegebenheiten



Was sind die Themen und Ziele?

Vielfalt der Themen entspricht Vielfalt der Partner, z.B.

- Bildungsteilhabe ermöglichen
- Umgang mit demografischer Entwicklung
- Übergänge gestalten
- Schul- und Unterrichtsqualität

Vielfalt versus Fokussierungen – was dient dem Verfolgen des Gesamtkonzeptes?



Was sind Schwierigkeiten?

Probleme in der Kooperationsentwicklung

Ressourcenmangel

Ressort- und Zuständigkeitsprobleme

Steuerung wird unterschätzt bzw. nicht differenziert und zielbezogen gestaltet

Steuerungs- und Innovationsmangel ist das Haupthemmnis der Umsetzung von KBL



Was sind Erfolgsfaktoren?

Politische Verankerung und Legitimation

Personal- und Themenkontinuität

Informationsmanagement und Transparenz

Differenzierte **Ziele** und darauf abgestimmte
Strukturbildung

Förderung von „win-win-Situationen“ als
Motor für Engagement

Haltungen verändern und Kontinuität bieten



2. Ergebnisse der Forschung:

Forschungsprojekt gefördert vom BMBF:

„Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Ganztagschule und Jugendhilfe“

(durchgeführt vom DJI München)

u.a. qualitative Interviews,
Dokumentenanalyse, Untersuchung von
sechs Modellregionen (Quelle: Stolz 2010)



„Zwischen nachholender Modernisierung und Innovation“

Paradigmen führen nicht zur konsequenten
Verfolgung von Umsetzungsschritten (werden
nicht zu „Bau-Plänen“)

Netzwerkentwicklung bedeutet **nicht**
automatisch multiprofessionelle Kooperation

Bildungslandschaften sind (noch) **keine**
Beteiligungslandschaften



4

Kommunale Bildungslandschaften – Wer ist wie gefordert?







(Schweitzer 2009)

5

Kernbotschaften als Diskussionsanreiz



1. Wider die „Projektitis“ – endlich für **Kontinuität** sorgen
2. „Innen-Energie“ der Netzwerke erkennen – **Kosten und Aufwand für Pflege** des Netzwerkes beachten, Ziele verfolgen, Sinn vermitteln
3. **Zusammensetzung** der Gremien auf Ziele hin abstimmen – Jugendhilfe ist unverzichtbar
4. Bildungslandschaft = **Differenzierung** fördern (von Bildungsförderung, von Bedingungen und Angeboten dafür, von Planung und Steuerung)
5. Symbolcharakter nicht überstrapazieren: Paradigmen müssen **konkrete und konsequente Veränderungen** folgen





Fachhochschule Osnabrück
Fakultät Wirtschafts- und
Sozialwissenschaften
Caprivistr. 30a
49076 Osnabrück

0541/969-3543
s.maykus@fh-osnabrueck.de



Fachhochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

Prof. Dr. Stephan Maykus